

Die Pfarrkirche "Maria Königin" in Pölfing-Brunn



Pfarrkirche Pölfing-Brunn

Zusammengestellt von PA Florian Schachinger

Nov. 2012

Einleitung

Die Pfarre Pölfing-Brunn ist der Entstehungszeit nach eine "junge Pfarre". 1961 weihte Bischof Dr. Josef Schoiswohl die Pfarrkirche "Maria-Königin". Mit großem Fleiß, finanziellem Aufwand und unter Mithilfe der Pfarrbevölkerung wurde auf dem Gelände des ehemaligen Bergbaugebietes nach längerer Planungsphase der Kirchenneubau realisiert. Pfarrer Josef Steiner (+ 1993), als Kaplan von Wies mit der Seelsorge im Sprengel Pölfing-Brunn betraut, war unermüdlicher Kämpfer für den Bau einer eigenen Kirche. Bis Ende 1976 war Pölfing-Brunn Expositur, am 1. Jänner 1977 wurde unter Bischof Johann Weber Pölfing-Brunn zur eigenständigen Pfarre erhoben. Erster Pfarrer wurde Josef Steiner. Seit 1991 bildet die Pfarre einen Pfarrverband mit St. Ulrich in Greith. Dieser Pfarrverband wurde 2002 nochmals um die Pfarre Wies erweitert. Die Apsisfenster von Albert Birkle zeigen die Krönung Mariens, weiters wichtige Szenen aus den Rosenkranzgeheimnissen und die bekanntesten europäischen Marienwallfahrtsorte. Die Kreuzwegbilder stammen vom akademischen Maler Toni Hafner. 2011 erfolgte die Neugestaltung des Altarraumes und die Restaurierung der Glasfenster anlässlich des Jubiläums "50 Jahre Pfarrkirche". In den Wintermonaten November bis April werden jeweils am 13ten die sogenannten "Fatimawallfahrten" mit den Gläubigen aus dem Dekanat gefeiert. Auf die Fürsprache der "Königin des Friedens" möge ihnen im Leben reicher Segen zuteil werden.

Kurze Geschichte der Kirche von Pölfing- Brunn

Pläne für den Bau einer Kirche in Pölfing-Brunn

Schon im 19. Jahrhundert, so um die Jahre 1870 bis 1875, gab es die Absicht, in Pölfing-Brunn eine Kirche zu errichten. Die Absichten mündeten in die Erstellung eines Planes für ein Gotteshaus im neugotischen Stil. In die Wirklichkeit umgesetzt aber wurde dieser Plan nicht. Jedenfalls aber war der Gedanke an eine Kirche da. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ein Vereinsheim errichtet, das nach dem 2. Weltkrieg als Notkirche Verwendung fand. Der Gedanke an eine Kirche wurde in den Jahren 1953 bis 1955 wieder aufgegriffen. Nun konnte die Umsetzung der Pläne in die Wirklichkeit zielstrebig vorangetrieben werden. Ein Kirchenbaukomitee wurde gegründet, erste Sammlungen für den Kirchenbau durchgeführt und erste Pläne für eine Kirche ausgearbeitet. Im September 1955 hatte sich in der Kirchenbaukasse schon ein Betrag von ÖS 4.000.- angesammelt. Aber noch sollten sich der Realisierung des Gedankens an eine Kirche große Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Auf festem Fundament ist sie gebaut...

Am 8. September 1955 wurde der erste feierliche Spatenstich zum Bau der neuen Kirche vorgenommen. Msg. Josef PÖLZL, dessen Heimathaus in Brunn 23 steht, war es, der diesen ersten Spatenstich ausführte. Nach ihm stach Zivilarchitekt Karl LEBWOHL, der Planer der Kirche, den Spaten in die Erde. Aber noch stellten sich große Schwierigkeiten dem Bau in den Weg, manchen Stein galt es aus dem Weg zuräumen, besonders solche, die von der Bergbaudirektion in Köflach gelegt wurden. Da die Kirche auf einem abgebauten Kohlegebiet gebaut werden sollte, war die Zustimmung der Bergbaudirektion notwendig. Diese ließ auf sich warten. Als sie gegeben wurde, war sie mit solchen Bedingungen verknüpft, dass ein Bau unmöglich erscheinen musste. Es wurde nämlich festgelegt, dass das Fundament der Kirche 3 m tief sein musste. Der erste Meter des Fundamentes musste 1,20 Meter breit ausgeführt werden, der zweite Meter 80 cm breit, der dritte Meter, auf dem die Mauern der Kirche aufgesetzt werden konnten, 40 cm. Wie diese Arbeit bewältigen? Von Hand aus wäre das schier unmöglich gewesen. Aber dem Menschen auf dem ersten Blick Unmögliches kann mit Gottes Hilfe geschehen. Wie so oft beim Bau der Kirche kam Gott zu Hilfe. Zur gleichen Zeit, als das Fundament der Kirche erbaut werden sollte, wurde die Ortswasserleitung gebaut. Dabei wurde ein Löffelbagger verwendet. Dieser hatte viel Stehzeit. Warum diese nicht nützen? So übernahm der Baggerfahrer in seiner Freizeit den Aushub des Fundamentes. Den ersten wirklichen Spatenstich

zum Aushub des Fundamentes und damit zum Bau der Kirche nahm am 20.3.1956 der Altbauer Johann Windisch, wohnhaft in Brunn 14, vor. Mit Hilfe des Baggers ging der Fundamentsbau so gut vonstatten, dass im Herbst 1956 schon die volle Höhe des Fundamentes auf die ganze Länge erreicht war. Wegen Kälteeinbruchs wurde dann der Weiterbau eingestellt. Die große Fundamenttiefe und –breite bedingte es, dass mehr Baumaterial unter der Erde als über der Erde verbraucht wurde. Vielleicht ist das ein Zeichen für die Kirche. Auch in der Kirche ist mehr verborgen als sichtbar...

Das Kirchenbaukomitee

und andere mitentscheidende Personen



AS 122/16

stehend v. links: Franz Pölzl, Johann Jauk, Johann Windisch, Josef Ertl,
Johann Herzog, August Reiterer, Ferdinand Schautz,
Vinzenz Zöhrer, Peter Gödl
sitzend v. links: Dr. Anton Ossenagg, Roman Lewonig, Johann Masser,
Kaplan Josef Steiner, Franz Kober, Franz Ossenagg

Höher als erlaubt

Für den Bau der Kirche waren von Seiten der Diözese Msg. Rupert KERN, Leiter des Bischöflichen Bauamtes, und sein Nachfolger in dieser Funktion, Msg. Josef GRATZER, verantwortlich. Die Planung und Bauleitung hatte Zivilarchitekt Karl LEBWOHL aus Graz über. Obmann des Kirchenbaukomitees war Johann MASSER, Bauer in Brunn 14. Kassier dieses Komitees war Johann PÖLZL, Bauer in Brunn 23. Alle Bauarbeiten wurden von der Firma Johann POSCH in Wies durchgeführt, sämtliche Holzarbeiten von der Tischlerei August REITERER in Brunn. Das Fundament war also erstellt. Das Kirchenbaukomitee hatte sich nun dem Bischöflichen Ordinariat gegenüber verpflichtet, die Kirchenmauern bis zur vollen Höhe aufzubauen und das Holz für den Dachstuhl bereitzustellen. So musste das Bauholz beschafft werden. Dazu wurde der Winter von 1957 auf 1958 genützt. Von Freiland bis Deutschlandsberg, von Eibiswald bis St. Oswald ob Eibiswald wurde Bauholz gesammelt. Am 6.7.1958 wurde durch Dompfarrer Rochus KOHLBACH feierlich der Grundstein zur Kirche gelegt. Damit begann der Bau der Kirche „über der Erde“. Zuerst hatte es große Schwierigkeiten mit dem Aufbringen der Ziegel gegeben. Schließlich konnte Karl GODINA, Ziegeleibesitzer in Arnfels, sie liefern. Nachdem also diese Schwierigkeit überwunden war, ging die Arbeit gut vonstatten. Im Herbst 1958 war die volle Mauerhöhe erreicht. Das Baukomitee hatte damit seine Pflicht erfüllt.

Im Frühjahr 1959 übernahm das Bischöfliche Bauamt den Kirchenbau. Als Erstes mussten die Träger der Decke betoniert werden, eine schwere Arbeit. Das Verlegen der Decke war dann sehr einfach und ging sehr schnell. Der Dachstuhl wurde von der Firma Ing. Karl POSCH aus Eibiswald aufgestellt. Und es kam zur Gleichfeier.



Rohbau der Kirche mit „erlaubter“ Turmhöhe

Der Dachstuhl des Turmes endete ganz unten am Kirchendach. So hatte es das Bauamt verlangt. Aber was ist schon eine Kirche ohne richtigen Turm? So wurde am Tage nach der Gleichfeier der Dachstuhl des Turmes abgetragen und der Turmbau ohne Genehmigung durch das Bauamt aus eigenen Mitteln der Wohltäter fortgesetzt. Am 8.12.1959 hatte der

Turm seine jetzige Höhe erreicht, und das Turmkreuz, angefertigt von Viktor FAULAND, konnte von diesem gesteckt werden. Die letzte Etage des Turmes unter der Glockenstube spendete die Firma Johann POSCH. Damit war auch der Turmbau, höher als erlaubt, fertig, der Rohbau der Kirche damit praktisch abgeschlossen. Wegen des „erweiterten“ Turmbaues wurde vom Bischöflichen Bauamt keine Frage gestellt, er wurde als Tatsache hingenommen.



Kirche im Rohbau, Turm in endgültiger Höhe

Ähnliches geschah bei der Wochentagskirche. Diese und der darüber liegende Pastoralraum waren nicht geplant. Was hätte das zur Folge gehabt? Die Türe zur Sakristei hätte ins Freie geführt, der über der Sakristei liegende Geräteraum hätte nur über eine Leiter erreicht werden können, die Außenwand der Kirche hätte mit Pfeilern abgestützt werden müssen, die in das Innere der Kirche geragt hätten und einen späteren Zubau unmöglich gemacht hätten. Die von der Vernunft diktierten, aber eigenmächtigen Änderungen wurde vom Bauamtsleiter Msg. Rupert KERN mit einem nicht unzufriedenen Lächeln beantwortet.

Im Winter 1959/60 wurden die Elektroinstallationen von der Firma FRANZ, Graz, vorgenommen. 1960 begann man sobald als möglich mit dem Innenputz der Kirche. Die Zeit drängte, es sollte ja im Herbst Kirchenweihe sein. Alle Steinarbeiten, auch der Fußboden, wurden von der Firma HILLLEBRANT aus Deutschlandsberg ausgeführt.

Die Glocken künden das Lob Gottes

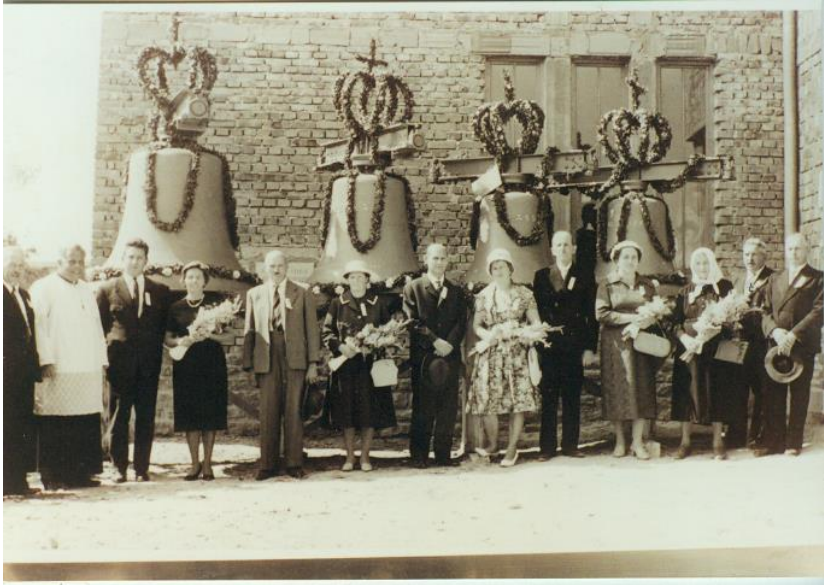
Das Kirchenbaukomitee beschloss bis zur Weihe der Kirche das volle Geläute von vier Glocken anzuschaffen. Es sollten Stahlglocken aus Bochum sein. Dies war nur durch den Großmut der Wohltäter möglich.

Die große Glocke, Maria getauft, wurde mit Spenden der Bevölkerung der Expositur gekauft. Die zweitgrößte Glocke spendete die Gemeinde Bergla, jene Gemeinde, in der die Kohlengrube Bergla lag. Was lag näher, als diese Glocke auf den Namen Barbara zu taufen. Die Expositur musste sich verpflichten, bis zum Jahr 2000 mit dieser Glocke beim Tod eines Bergmannes Zügen zu läuten. Die dritte Glocke spendete die Familie SCHELCH, Besitzer der damals berühmten Schelchquelle (oder Wiesewasser) aus Wies. Diese Glocke wurde aus Dankbarkeit Franz OSSENAGG gegenüber, der den Glockenankauf übernommen hatte, auf den Namen Franz getauft. Die kleinste Glocke stellt eine Spende von Josefa HALM, Maria HERZOG und Familie HERZOG dar. Diese Glocke, dem Schutzpatron der Strebenden, dem Heiligen Josef geweiht, begleitet mit ihrem Klang die Verstorbenen. Die Glocken wurden von Dompfarrer Prälat Josef GRATZER geweiht.

Die Ehrenstellen der Glockenpatinnen übernahmen:

- bei der großen Glocke: Josefa KRAINER, Ehefrau des Landeshauptmannes, vertreten durch ihre Tochter Anna;
- bei der Barbaraglocke: Anna LOIBNER, Ehegattin des Bürgermeisters von Bergla;

- bei der Franzenglocke: Martina SCHELCH, Spenderin der Glocke;
- bei der Josefglocke: Josefa HALM und Maria HERZOG



Glockenweihe

Die Kirchenfenster künden das Lob Mariens

Im Herbst des Jahres 1960 wurden auch die Kirchenfenster beim Hauptaltar eingesetzt. Sie sind ein Werk des Tiroler Künstlers Alber BIRKLE. Hergestellt wurden sie von der Firma Tirolia in Innsbruck. Die Schutzpatronin der Kirche, Maria, die Königin, bildet das Thema der Fenster. Die Bilder stellen den Weg Mariens zum Königtum dar. Aus jedem der drei Rosenkränze sind die zwei für Maria wichtigsten Gesetzkchen bildlich verarbeitet, und zwar: aus dem freudenreichen Rosenkranz „Jesus, den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast“ und „Jesus, den du, o Jungfrau, in Betlehem geboren hast“, aus dem schmerzhaften Rosenkranz „Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat“ (In der Darstellung schaut Maria hinter dem Querbalken hervor) und „Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist“, aus dem glorreichen Rosenkranz „Jesus, der uns den Heiligen Geist gesandt hat“ und „Jesus, der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat“. Das Gesetzkchen „Jesus, der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat“ bildet das Thema des Hauptbildes. So ist der Weg Mariens über Freude, Schmerz und Glorie hin zum Königtum auf dem Fensterbild dargestellt. Auf dem Bild sind weiters die vier Evangelisten zu sehen:



Matthäus als geflügelter Mensch rechts oben,
Markus als geflügelter Löwe rechts unten,
Lukas als geflügelter Stier links unten,
Johannes als Adler links oben.

Gleichsam als Thronsitze der Königin Maria sind die
wichtigsten Marienwallfahrtsorte Europas abgebildet:

Auf der linken Seite von oben nach unten

Maria Einsiedeln, Schweiz

Altötting, Deutschland

Mariazell, Österreich

Auf der rechten Seite von oben nach unten

Lourdes, Frankreich

Montserrat, Spanien

Fatima, Portugal

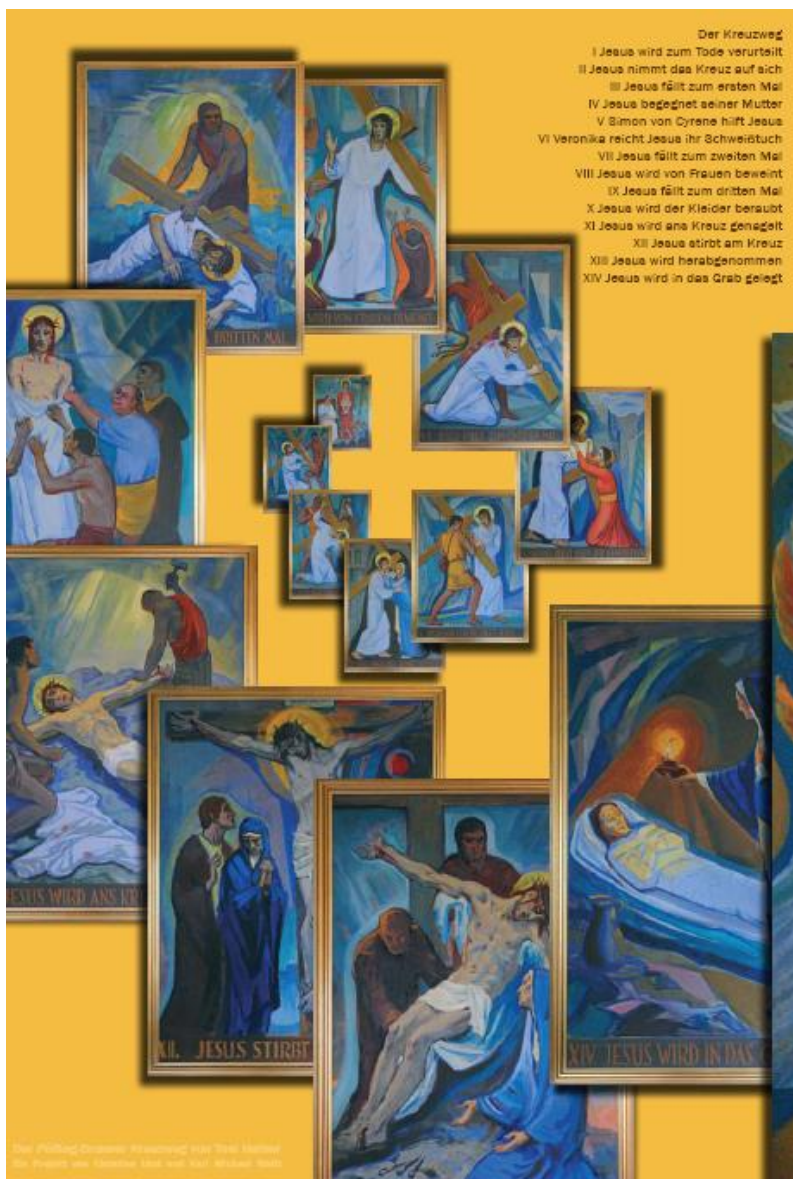
Die Kirche im Dienste der Expositur und Pfarrei

Am 1. und 2. Juli 1961 wurde die Kirche von Diözesanbischof Dr. Josef SCHOISWOHL feierlich geweiht. Das Werk vieler Menschen unter dem Schutze Gottes konnte seiner Bestimmung übergeben werden: nämlich einen Ort für die Versammlung von Menschen zum Lobe Gottes und Mariens zu bilden.



Im Jahre 1962 wurde bei Anton HAFNER, Lankowitz, ein Kreuzweg bestellt, der in der Fastenzeit 1963 von Msg. Alois QUALITZER, Dechant von Wies, geweiht wurde.





Am 4.2.1964 wurde bei der Firma KRENN in Graz eine Orgel in Auftrag gegeben. Am 8.12.1964 konnte die Orgel geweiht werden.

Die Kirchenbänke folgten in den 70er Jahren. Damit war die Ausstattung der Kirche nahezu vollständig. Die Schnitzarbeiten, so auch die geschnitzte Mutter Gottes, wurden von Othmar KLEMENCIC, Graz, angefertigt. Die künstlerische Gestaltung der seitlichen Kirchenfenster bleibt als Aufgabe für die kommende Zeit.

In der Zeit von 1973 bis 1975 wurde der Pfarrhof erbaut. Seit 1.1.1977 ist Pöfing-Brunn eine Pfarre.



Neue Altarraumgestaltung 2011

Vor 50 Jahren weihte der damalige Diözesanbischof Josef Schoiswohl die Pfarrkirche Pöfing-Brunn der Mutter Gottes „Maria-Königin“. Zum 50-jährigen Weihejubiläum erhielt die Kirche eine neue Altarraumgestaltung, die ihren Höhepunkt mit der Altarweihe durch Bischof Egon Kapellari am Christkönigssonntag erfuhr. Pfarrer Mag. Anton Neger erinnerte in seinem Grußwort an den Bischof: „Das Fundament dieses Kirchengebäudes ist errichtet auf dem Grund eines ehemaligen Kohleabbaugebietes. Als Gläubige, als Volk Gottes ist für uns aber Christus der Grund und das Fundament der Kirche. So möchte uns der Kirchenraum einladen, schauend, staunend, ehrfürchtig bittend und dankend die Gegenwart Christi zu suchen und zu erfahren.“

Entwurfsgedanken Altarraumgestaltung Pöfing-Brunn

Arch. Franz Eitzinger

Die Neugestaltung des Altarraums der Pfarrkirche „Maria Königin“ in Pöfing-Brunn ist das Ergebnis eines künstlerischen Wettbewerbs, den ich im Juni 2010 gewinnen konnte.

Da die Kirche bereits ein sehr dominantes Gestaltungselement besitzt, nämlich die großartigen Glasfenster von Albert Birkle, war das Hauptziel meines Entwurfs eine einfache, klare Formgebung mit einer guten räumlichen Zuordnung aller Elemente. Da der gesamte Altarraumbereich nur mehr gering

erhöht sein sollte, war es auch wichtig, die Glasfenster um ca. 90 cm tiefer zu setzen und dadurch besser wirken zu lassen.

Der neue Altarraum ist mit einem homogenen großformatigen Steinbelag in einem warmen Farbton belegt und gliedert sich in drei Bereiche: Die Mittelzone ist zwei Stufen erhöht und beinhaltet Altar, Ambo und Sessio, links aus Sicht der Gläubigen ist der Bereich der Taufe mit Taufbecken und Osterkerze, rechts der Bereich der Andacht mit Tabernakel, Marienstatue und Kerzenbecken.



Ich habe versucht, mit wenigen Materialien auszukommen, in erster Linie heller Travertin, wobei das Material der bestehenden Einbauten wieder verwendet wurde. Es war mir ein Anliegen, den Stein, an den schon so viele Gebete und Wünsche herangetragen wurden, in die neue Anlage einzubauen.

Als neue Elemente kommen lamellenartige Schwarzblechscheiben dazu, die durch Behandlung mit einer Messingbürste einen warmen Ton erhalten haben, sowie hellgrau lasiertes Holz für die Sessio.

Die Rückwand des Kirchenraums wurde mit ebenfalls hellgrauer Antiklasur hervorgehoben.

Altar:

Der alte Altar besaß eine wunderschöne Form, war aber für die neue Aufgabe leider viel zu groß. So fügte ich die Seitenteile und einen schmalen Mittelteil zu einem neuen Altar zusammen und stellte sie auf einen neuen Sockel aus Stahllamellen. So ergeben der zwar schwere, aber helle Steinblock und der dunkle, aber feingliedrige Unterbau ein Spiel von Schwere und Leichtigkeit.



Ambo und Rednerpult:

Beide Elemente haben die einfache Form eines Lesepults aus Stahllamellen, die Bedeutung des Ambos als „Tisch des Wortes“ wird durch Verstärkung mit Travertinplatten, die aus den alten Seitenaltären gewonnen wurden, betont.



Taufbecken:

Das Taufbecken wurde aus dem Mittelteil des alten Altars gefertigt, es ist eine einfache, quadratische Stele, aus der das runde Becken herausgeschliffen wurde.

Sessio und Ministrantensitze:

Die Sessio besteht aus einer halbkreisförmigen Bank, die sich um die ganze Apsis zieht und deren Mitte durch hochgezogene Rückenlehnen betont wird.

Kerzenleuchter:

Es gibt vier Kerzenhalter aus Stahllamellen in zwei unterschiedlichen Höhen, die niedrigeren als Altarleuchter, die höheren für die Osterkerze und die Marienkerze. Durch den Einbau in Bodenhülsen kann die Lage der Kerzenhalter variiert werden.

Tabernakel:

Der bestehende Tabernakel wurde restauriert und auf einer neuen Konsole axial in den seitlichen Bereich der Anbetung verlegt.

Vortragekreuz:

Das vorher auf dem Tabernakel angebrachte Kreuz wird jetzt als Vortragekreuz verwendet und in eine neue Halterung im Bereich der Taufe platziert.

Kerzenbecken, Statuen, Kredenz:

Für den Andachtsbereich wurde ein passendes, schlichtes Kerzenbecken entworfen, das unter der Marienstatue seinen Platz findet. Die alten Holzstatuen wurden wieder auf einfachen Stahlkonsolen neu aufgestellt, auch die Kredenz ist eine schlichte Stahlplatte.

